



„Warum geht ihr nicht und holt Hahnemann?“

Dr. Stephan Heinrich Nolte, Kinderarzt aus Marburg, wurde auf dem Deutschen Homöopathie-Kongress 2011 mit dem „Samuel“ für den besten Vortrag ausgezeichnet. Nolte berichtete von der Behandlung eines Kindes durch Hahnemann. Dieser konnte 1838 der vierjährigen Marie Legouvé das Leben retten, die bereits auf ihrem Totenbett vom Maler Amaury Duval gemalt worden war. Stephan Nolte begab sich auf die Suche und fand im vergangenen Jahr im Landhaus der Familie das Porträt.

Auszug des Vortrags von Stephan Heinrich Nolte

1835 zog Samuel Hahnemann (1755–1843) am Ende seines siebten Lebensjahrzehnts mit seiner jungen zweiten Frau, Mélanie d’Hervilly-Gohier, von Köthen nach Paris. Aus dieser Zeit stammt der folgende Fallbericht, der uns durch den französischen Schriftsteller und Dramatiker Ernest Legouvé (1807–1903) erhalten ist. 1834 heiratete er Georgina de Courbon-Mackenzie (1804–1856), mit der er zwei Kinder hatte: Marie (1835–1906), und George (1837–1850). Kurz vor ihrem vierten Geburtstag erkrankte Marie schwer. In seinen Lebenserinnerungen „Soixante ans de souvenirs“ beschreibt Legouvé diese Episode unter dem Titel „Die Auferstehung eines Kindes“:

Samuel Hahnemann ist einer der großen Neuerer des 19. Jahrhunderts. Er hat gegen 1835 eine medizinische Revolution eingeleitet, die andauert. Meine Tochter, vier Jahre alt, lag im Sterben. Unser Mediziner, ein Arzt vom Hôtel Dieu, hatte am Morgen gesagt, dass sie unausweichlich verloren sei. Ihre Mutter und ich wachten wohl ein letztes Mal an ihrem Bettchen. Bei uns im Zimmer befand sich auch ein junger Mann, der Maler Amaury Duval. Wir hatten uns von diesem geliebten kleinen Geschöpf, welches wir bereits beweinten, wenigstens ein Andenken bewahren wollen. Amaury hatte eingewilligt zu kommen und dieses schmerzliche Porträt anzufertigen. Er stellte am Fuße des Bettchens ein Licht auf, dessen Strahlen auf das Gesicht des Kindes fielen. Ihre Augen waren bereits verschlossen, ihr Körper

machte keine Bewegung mehr, ihr wirres Haar umflorte ihre Stirn. Aber von dem Kind ging solch ein Liebreiz aus, als ob ihrem Antlitz die Nähe des Todes nur zusätzliche Anmut verlieh. Amaury verbrachte die Nacht damit, sie zu zeichnen, wobei sich der arme Junge dauernd die Augen abwischen musste, um zu verhindern, dass seine Tränen auf das Papier fielen. Am Morgen war das Porträt fertig, er hatte unter dem Ansturm der Gefühle ein Meisterwerk hervorgebracht. Als er sich unter unseren Danksagungen verabschieden wollte,

„Tödlich ist für sie“ erwiderte er ungeduldig, „diese Atmosphäre und die Arzneimittel.“

sagte er plötzlich: „Aber wenn euer Arzt nun euer Kind für aufgegeben erklärt, warum wendet ihr euch nicht an die neue medizinische Lehre. Warum geht ihr nicht und holt Hahnemann?“ Hahnemann kam, gestützt auf einen dicken Stock mit einem Knauf aus einem goldenen Apfel. Er war fast achtzig Jahre alt, ein bemerkenswerter Kopf, seine weißen, seidigen Haare zurückgekämmt sorgfältig um den Hals

geloockt; die Augen von einem tiefen Blau umgeben von einem fast weißen Ring um die Pupillen; ein gebieterischer Mund, die Unterlippe vorgeworfen; eine Adlernase. Beim Eintreten ging er direkt auf das Bettchen zu, warf einen durchdringenden Blick auf das Kind und ließ sich die Einzelheiten der Erkrankung berichten, ohne seine Augen vom Kind abzuwenden. Dann schoss ihm die Röte in die Wangen, die Venen der Schläfe schwollen an und er rief mit zorniger Stimme: „Werft all diese Arzneien, all die Fläschchen, die ich hier sehe, aus dem Fenster! Tragen Sie das Bettchen aus diesem Zimmer! Wechselt die Laken, die Kissen und gebt ihr soviel Wasser zu trinken wie sie mag. Die haben ihr Glut in den Körper geworfen. Zuerst muss das Feuer gelöscht werden! Dann werden wir sehen.“ Wir wandten ein, dass der Wechsel der Temperatur, der Wäsche für sie sehr wohl gefährlich sein könnte. „Tödlich ist für sie“ erwiderte er ungeduldig, „diese Atmosphäre und die Arzneimittel.“

Am Abend kam er wieder, auch am nächsten Tag, und begann mit seinen Heilmitteln, er sagte nichts als „Wieder ein Tag gewonnen“. Am zehnten Tag entwickelte sich plötzlich eine drohende Gefahr. Eine Kälte erreichte die Knie. Er kam um acht Uhr abends und blieb eine Viertelstunde an ihrem Bett, wie

jemand, der Opfer einer großen Furcht ist. Nachdem er sich mit seiner Frau beraten hatte, gab er uns schließlich eine Arznei und sprach: „Lassen Sie sie das

einnehmen und Sie werden sehen, dass der Puls bis ein Uhr kräftiger werden wird.“ Als ich gegen elf Uhr ihren Arm hielt, erschien es mir plötzlich, als ob sich der Pulsschlag leicht veränderte. Ich rief meine Frau, wir fühlten nach dem Puls, keiner wagte irgendetwas zu bestätigen, niemand wagte zu jubeln, bis wir uns dann, nach ein paar Minuten, in die Arme fielen: Der Puls war kräftiger

geworden.

Acht Tage danach war die Patientin genesen. Diese Heilung war das Ereignis in Paris, ja geradezu ein Skandal. Mein Name war nicht gerade unbekannt, man sprach von Wunder, von Auferstehung! Die ganze Ärzteschaft war in heftiger Aufruhr, der arme Dr. R. wurde von seinen Kollegen beiseite genommen, die lebhaftesten Diskussionen brachen in der Pariser Welt und

an der Fakultät aus. Ein Arzt sagte im Salon von M. de Jouy sogar öffentlich: „Ich bedaure, dass das Mädchen nicht gestorben ist!“ Die meisten aber wiederholten: „Nicht der Scharlatan hat sie geheilt, es ist die Natur! Er hat nur von der vorangehenden allopathischen Behandlung profitiert.“ ... Als meine Tochter geheilt war, zeigte ich ihm die wunderbare Zeichnung von Amaury Duval. Lang und gefühlvoll betrachtete er das Bild, wie

sie dem Tode nahe war, als er sie zum ersten Male sah, bevor er sie zum Leben zurückholte, dann verlangte er nach einer Feder und schrieb an den Rand: „Gott hat sie gesegnet und gerettet“. Samuel Hahnemann

Marie blieb wie die ganze Familie Legouvé bis kurz vor Hahnemanns Tod in seiner Behandlung. Es musste noch weitere Dokumente der Heilung Maries geben, vor allem die Zeichnung Amaury Duvals. Besondere Hoffnung, das Bild zu finden, bestand nicht, da den Nachfahren Marie Legouvé von der Existenz dieses Bildes nichts bekannt war. Bei einem Besuch im noch heute im Familienbesitz befindlichen Landhaus der Familie Legouvé in Seine-Port, südlich von Paris, konnte im August 2010 tatsächlich eine Zeichnung als Duval-Porträt von Marie Legouvé identifiziert werden.